

Weihbischof Anton Losinger

Der Sendungsauftrag der Katholischen Schule und die Wertekrise der Gesellschaft

*„Wir essen das Brot, aber leben vom Glanz“
Katholische Schulen zwischen Eventkultur und Tradition*

Vortrag bei der Jahrestagung der ODIV „Vereinigung katholischer Schulen in Ordenstradition“ am 10. November 2009



Vor einiger Zeit hatten wir interessanten Besuch aus Amerika. Prof. Alice-Ann Bergkamp, Prodekanin an der erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Catholic University of America in Washington, D.C. wollte sich einen persönlichen Überblick über das deutsche Schulwesen verschaffen. Ich lud sie ein, mich in verschiedene Schulen des differenzierten deutschen Schulsystems zu begleiten. Dafür bot die Professorin an, sich den Fragen der Schülerinnen und Schüler zu stellen. Sie interessierten sich vor allem für das Schulleben in den USA und waren tief überrascht über die wahrlich abenteuerliche Schilderung der Lern-Situation an verschiedenen „public schools“ in den Vereinigten Staaten. Insbesondere in Anacostia, einem Stadtteil im Süd-Osten der Hauptstadt Washington, einem Gebiet mit einer der höchsten Mordraten in den USA, gibt es das, was man aus deutscher Sicht getrost als den „ganz normalen pädagogischen Wahnsinn“ bezeichnen kann:

Der Schulalltag beginnt dort an einigen öffentlichen Schulen mit der täglichen Entwaffnungsaktion der Schüler am Morgen durch bewaffnete Polizei mit schussicheren Westen. Zum Vorschein kommen hier feststehende Messer, Schlagringe, Wurfsterne und in nicht wenigen Fällen Schusswaffen. Dann erst kann das Schulgebäude durch eine elektronische Detektortüre betreten werden, wie wir es von den Flughäfen kennen. Das soll den Lehrern – aus gegebenem Anlass – wenigstens ansatzweise das Gefühl zu vermitteln, ohne Angst um Leib und Leben unterrichten zu können.

Eine wirklich bizarre neue Situation entstand nun unlängst durch den Beschluss mehrerer Schulverwaltungen im Stadtteil Anacostia, die eingesammelten Waffen nach dem Unterricht wieder an die Schüler zurückzugeben. Dahinter steht die Erfahrung, dass das Risiko der Wiederbeschaffungskriminalität und der dadurch angerichtete Schaden höher eingestuft werden muss als das Gefährdungspotential durch bewaffnete Jugendliche. Bei der Analyse dieser erschütternden Situation stellte die amerikanische Schulbehörde mit nüchternem Weitblick fest:

„Ursache der Misere sind nicht primär die Waffen; Ursache ist der weitgehende Zusammenbruch einer gesunden Familienstruktur in den Ballungsgebieten der USA, und damit zusammenhängend die Tatsache, dass es uns über Jahre hinweg nicht mehr gelungen ist, mit unseren Ideen, Gesetzen und Wertvorstellungen die Köpfe der jungen Menschen zu erreichen!“

Damit sind wir im Zentrum des Themas gelandet, um das es uns heute geht: Welche Werte tragen unsere Gesellschaft? Es geht schließlich bei der Werte-Frage – gerade an diesem so vielbeschworenen dramatischen Umschwungspunkt unserer Gesellschaft hin zur postmodernen Wissensgesellschaft – um nicht mehr und nicht weniger als um Perspektiven und Orientierungen für unsere Zukunft: um die Kinder, die unsere Zukunft sind, um Erziehung und Wertebildung, in dieser immer unübersichtlicher und komplizierter werdenden Welt, in der sie groß werden.

Um Ihnen gleich zu Beginn den geistigen Fahrplan dieses Vortrages auszuhändigen: Ich frage heute nicht nach „Einzelwerten“ und „Tugenden.“ Sonst landen wir schnell bei der bissigen Kritik Oskar Lafontaines, der Werte wie Pünktlichkeit, Ehrlichkeit oder Höflichkeit öffentlichkeitswirksam als „Sekundärtugenden“ brandmarkte, „mit denen man auch ein Konzentrationslager führen“ könne. Mir geht es heute um die Sozialisationsinstanzen unserer Gesellschaft, um die Orte, an denen in der Biografie eines jungen Menschen Wertebildung stattfindet:

1. die Rolle und Aufgabe der Familie in der Erziehung junger Menschen,
2. die Bedeutung des Sektors Schule am Übergang zur modernen Wissensgesellschaft, und
3. der Sektor Öffentlichkeit, und hier vor allem die Rolle und Verantwortung der Medien in unserer Gesellschaft.

In Familie, Schule und Öffentlichkeit können die entscheidenden Antworten auf unsere Wertefragen liegen, weil es hier um die entscheidendste und wichtigste Ressource geht, die wir besitzen: die lebendigen Köpfe lebendiger junger Menschen!

1. Die Rolle der Familie – die entscheidende Zukunftsaufgabe der Familienpolitik

Die Familie ist nicht nur Baustein, sie ist der wesentliche Ort und das Fundament menschlicher Entwicklung. Von Anfang an ist es das Wunder der Weitergabe des

Lebens, das in der Familie geschieht. Dabei ist es mehr als nur Genmaterial, was vom Vater und von der Mutter auf die Kinder übergeht. Die fundamentale Bedeutung, die der Familie für das Leben und die Persönlichkeitsentfaltung eines jungen Menschen zukommt, besteht im „Miteinander Leben“. Es ist Erziehung und Sozialisierung im umfassenden Sinn. Sie reicht von der liebevollen Zuwendung, Zärtlichkeit und Geborgenheit, die das Baby erfährt, bis hin zur Ausbildung und zum sozialen Lernen, das in der Erziehung, natürlich auch in der Auseinandersetzung mit den Eltern und Geschwistern stattfindet. Wir sind als Persönlichkeiten zu dem geworden, was wir sind, im Zusammenleben mit den engsten Menschen um uns herum, mit unserer Familie!

Wie wesentlich solche soziale Zuwendung bereits von klein auf für das Werden der Person ist, bestätigt die Verhaltensforschung und die Sozialpsychologie immer wieder. Schon die Zuwendung der ersten Lebensmonate legt den Grund für das sogenannte „Urvertrauen“, das die Grundlage für spätere Beziehungsfähigkeit oder -unfähigkeit bilden kann. Und wie schmerzlich muss es da berühren, wenn solche Erziehung entweder misslingt oder überhaupt nicht stattfindet! Vor allem die Elternaufgaben sind ja heute, in unserer postmodernen Gesellschaft, unüberschaubar schwierig geworden. Was Alexander Mitscherlich in den 70er Jahren in seinem bekannten Buch als den „Weg in die vaterlose Gesellschaft“ beobachtete, scheint sich unter den heutigen, gewandelten Rollenbedingungen unserer Gesellschaft zu einem wachsenden Problem auszuweiten: Es herrscht große Verunsicherung, oft sogar Ratlosigkeit bei Eltern, die erziehen sollten, es herrscht fehlende Bereitschaft zur kräftezehrenden Werte-Auseinandersetzung mit jungen Menschen, und es herrscht schließlich vielleicht sogar fehlender „Mut zur Erziehung“.

Eine interessante selbstbiografische Notiz der Tochter von Ulrike Meinhof, Mitglied der terroristischen Baader-Meinhof Gruppe, ist ein interessantes Alarmsignal: „Das Schlimmste für mich war, dass meine Mutter immer für alles Verständnis hatte!“ schreibt sie in ihrem Buch.

Gerade auch für die Situation der Kirche und die Zukunft des Glaubens in unserer Gesellschaft hat dieser Zusammenhang unermessliche Bedeutung: Schließlich ist die Familie nicht weniger als die erste und elementare religiöse Sozialisationsinstanz. Wenn sie ihre primäre Aufgabe nicht leistet, predigt der Pfarrer später mit reduziertem Erfolg, kann auch der beste Religionsunterricht in der Schule die Defizite kaum mehr wettmachen. Der Ausfall und die Defizite der religiösen Bildung in

der Familie wird keineswegs unterschätzt, wenn man sagt: Wenn die Familie ausfällt, fehlt das Herzstück menschlicher Sozialisation!

Hier erhalten die Krisenerscheinungen und Probleme, mit denen die Familien heute in unserem Land konfrontiert sind, ihren besonderen Stellenwert und ihre Durchschlagskraft. Denn alle Krisenerscheinungen und Probleme, die die Familien betreffen, schlagen evident und spürbar auf die gesamte Gesellschaft durch und umgekehrt und sie bestimmen die Zukunftsoptionen der jungen Menschen. Aus dem Bündel der bekannten Problemlagen will ich nur zwei Punkte herausgreifen:

1. Zu den einschneidendsten Krisenphänomenen der modernen Familiensituation gehören ohne Zweifel Partnerschaftskrisen und Ehescheidungen. Statistisch gesehen wird in Mitteleuropa im Blick auf die Zahl der geschlossenen Ehen ein Drittel oft schon nach kurzer Zeit geschieden. Die Konsequenzen dieser Situation liegen auf der Hand und sind bereits häufig analysiert und beschrieben worden. Neben den persönlichen psychischen, sozialen und ökonomischen Wirkungen auf die Befindlichkeit und Lebenslage der geschiedenen Ehepartner sind es vor allem die Folgen für die Lebensperspektiven der betroffenen Kinder: Bei allen sozialen Abfederungsmaßnahmen, die heute – Gott sei Dank – für alleinerziehende Eltern im Rahmen unseres sozialen Sicherungssystems existieren, bleibt für mich die Sorge um die psychologische Lücke im Leben und Denken eines Kindes maßgeblich, die das Fehlen eines Vaters oder einer Mutter hinterlässt. Das ist eine Sorge, die Kirche und Staat verbindet!
2. Eine zweite Problemlage moderner Familien liegt im wirtschaftlichen Bereich. Der jährliche Armutsbericht der Caritas weist erneut auf das Armutsrisiko „Familie“ hin. Das, was man ökonomisch nüchtern als „relative Armut“ bezeichnet, nämlich die Tatsache, dass in einem Land wie der Bundesrepublik eine zunehmende Zahl von Menschen mit weniger als der Hälfte des durchschnittlichen Nettoverdienstes auskommen muss, betrifft mehr und mehr Familien. So bitter es klingt, neben den bekannten Standardauslösern für Armut, nämlich Arbeitslosigkeit, Behinderung, Krankheit oder geringe Rente, sind Familien mit mehr als drei Kindern in Deutschland mittlerweile zu einem ernstzunehmenden Armutsrisiko geworden.

Dabei ist jedem klar: Es sind die Kinder, die in unseren Familien groß werden, die die Zukunft unseres sozialen Sicherungssystems sichern. Um einem elementaren

Grundirrtum der Rentenpolitik vorzubeugen, sei es wiederholt: Nicht die einbezahlten Rentenbeiträge, sondern die künftige lebende Kindergeneration ist die Sicherung des Alters!

Wie gut, dass mehr und mehr Experten in Ökonomie und Politik für die Sache eines gerechten Familienlastenausgleiches zu gewinnen sind, wenngleich manchmal erst unter Druck von Beschlüssen des Bundesverfassungsgerichtes mit der Verpflichtung der Politik zu einer signifikanten Entlastung der Familien.

Postulate für eine solide Familienpolitik

Wenn die Familie auch in Zukunft ihre Aufgaben als erste und grundlegende Sozialisationsinstanz erfüllen und die Grundlagen einer menschenwürdigen Gesellschaftsordnung sichern soll, dann müssen wirksame Maßnahmen zum Schutz von Ehe und Familie ergriffen werden. Folgende Schwerpunkte seien kurz genannt.

1. Wenn die Familie ökonomisch nicht noch weiter an den Rand der Gesellschaft geraten und zum Sozialfall par excellence werden soll, bedarf es einer Familienpolitik, die diesen Namen verdient. Elterngeld, Erziehungsförderung, Ehegattensplitting und die Anrechnung von Erziehungszeiten in den Alterssicherungssystemen sind notwendige und im Sinne der Rechtsprechung des BVG zu optimierende Größen!
2. Die Wohnsituation der Familien vor allem in den Großstädten und Ballungszentren muss verbessert werden. Staat und Kommunen müssen steuernd eingreifen, dass genügend familiengerechte Wohnungen zu erschwinglichen Preisen angeboten werden.
3. Für die künftige Entwicklung kommt es darauf an, Familie und Beruf besser aufeinander abzustimmen. Das ist vor allem für die Lebensperspektive von Frauen wichtig. Neben einer stärkeren Flexibilisierung der Arbeitszeit sollten, wo immer dies möglich ist, Formen der Teilzeitarbeit verstärkt realisiert werden. Familien muss der Freiheitsrahmen eröffnet werden, selbst zu entscheiden, wo und wie sie ihre Kinder erziehen möchten!
4. Im Erziehungs- und Bildungsbereich, vor allem in den Medien und im kulturellen Sektor bedarf es kreativer Anstrengung, dass die Leistungen, die die Familie für die Gesellschaft und die Sozialisation junger Menschen erbringt, besser erkannt und auch anerkannt werden.

Wir brauchen die personale Lebensgemeinschaft der Familie, wenn die moderne Gesellschaft lebenswert und erträglich bleiben soll. Es gibt keine bessere Alternative!

Damit sind wir bei meinem zweiten Akzent angelangt:

2. Der Sektor Schule – Werte und Orientierungen in der Wissensgesellschaft

„Wir sind die Schüler von heute
die in Schulen von gestern
von Lehrern von vorgestern
mit Methoden des Mittelalters
auf die Probleme von übermorgen
vorbereitet werden.“

– so verabschiedete sich unlängst die Abiturklasse eines Berliner Gymnasiums in ihrer Schülerzeitung von der Schule ins Leben.

Welch herbe Kritik am System Bildung! Deutlich scheint die Sorge junger Menschen durch, für das Leben in der Gesellschaft von morgen, die ihrer Gestalt nach eine globale Wissensgesellschaft von ganz neuem Zuschnitt sein wird, nicht gut genug vorbereitet zu sein.

Wir sind in der Tat – wie uns die ökonomische Theorie immer wieder deutlich macht – heute an einem dramatischen Umschwungspunkt unserer modernen Gesellschaft angekommen. War die Gesellschaft der vergangenen Jahrhunderte zunächst eine Agrargesellschaft mit bäuerlichem Zuschnitt, die dann im 18. Jahrhundert mit dem Beginn der Industrialisierung Europas in eine klassische Industriegesellschaft überging, so müssen wir heute realisieren, dass wir weltweit dabei sind, eine moderne Wissens-, Kommunikations- und Bildungsgesellschaft zu werden. Die Koordinaten des gesellschaftlichen Lebens haben sich von Grund auf geändert. Lagen früher die Bodenschätze der Agrar- und Industriegesellschaft noch unter der Erde, so sind sie heute in den Köpfen der Menschen!

Ein interessantes Indiz zeigt hier die aktuelle Arbeitsstruktur: Arbeiteten vor 200 Jahren noch 70 % der Bevölkerung unseres Landes in der Landwirtschaft, um allein die Ernährung der Menschen zu sichern, so ist der Sektoranteil der Agrarprodukti-

on in einem modernen Industrieland wie den USA oder Deutschland auf 2,5 % gesunken. Die Mehrzahl der Menschen arbeitet heute bereits im Dienstleistungssektor, die Zahl der Arbeitnehmer in der klassischen Industrieproduktion ist bereits signifikant im Sinken begriffen.

Dass wir uns heute an der Grenze bzw. an einem Übergang von einer klassischen Industriegesellschaft zu einer Bildungsgesellschaft befinden, ist eine unbezweifelte Binsenweisheit. „Wissensgesellschaft“ heißt das Zauberwort, das als Erklärungsschema für die vielfältigen Wandlungsprozesse im Leben der Gesellschaft und einzelner Menschen erhalten muss. Man greift nicht zu kurz, wenn man selbst das Heraufkommen einer „neuen sozialen Frage“ diagnostiziert, die sich nicht mehr zwischen den klassischen Faktoren Arbeit und Kapital abspielt, sondern deren neue Dimensionen Wissen und Nichtwissen sind. Bei der Beschreibung der Probleme und der Herausforderungen der Zukunft ist der Trend zur Bildung und die Strukturänderungen, die durch diesen Prozess in Gang gesetzt werden, von entscheidender Bedeutung. Der Trend zur Wissensgesellschaft ist darum auch logischer Erklärungshintergrund für die Frage: Wohin geht unsere Gesellschaft?

Genau an diesem Punkt entsteht – auch und gerade nach PISA – für eine weitblickende Gesellschaftspolitik die entscheidende Frage: Was bedeutet eigentlich Bildung? Und vor allem: Was muss denn ein junger Mensch, ein Schüler lernen, damit er weiß, was wichtig ist und was er für sein Leben braucht? Genügt es, wenn unsere Schulen die sogenannten Kulturtechniken der Menschheit vermitteln? Wenn sie Biologie, Erdkunde, Deutsch, Mathematik, Physik, Chemie, Naturwissenschaften auf dem Stundenplan haben, wenn sie den Schülern auch beibringen mit einem Laptop umzugehen und sich in sich ins Internet einzuloggen? Das alles ist ohne Frage entscheidend und wichtig für die Zukunft in der modernen Wissensgesellschaft. Dennoch ist klar: Die Schule hat mit kognitiver Wissensvermittlung höchstens die Hälfte ihrer Hausaufgaben gemacht.

Die Schule und unser Bildungssystem sehen sich heute mehr und mehr einer ganzheitlichen Bildungsherausforderung konfrontiert. Es ist die Frage nach Orientierung und Wertmaßstäben für das Leben junger Menschen, und letztendlich die alles entscheidende Frage nach dem Sinn des Lebens. Junge Menschen müssen heute über alles technische Wissen hinaus ausgestattet werden mit Antworten, mit denen sie ihr Leben ertragen und gestalten können. Das hat einen tiefen existentiellen Anspruch! Und darum müssen Lehrer heute weit über kognitive Wissensaspekte

hinaus ihren Schülern mit ihrer ganzen Persönlichkeit zur Verfügung stehen, mit ihren Überzeugungen und ihren Lebensfundamenten. Dazu gehört letztlich immer wieder dieses eine: Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Und das umso mehr und umso dringlicher, je weniger heutige Familien in der Lage sind, sich dieser Existenzaufgabe junger Menschen zu stellen.

Hier erreicht uns derzeit allerdings eine alarmierende Problemanzeige! 70 Prozent der Pädagogen streben derzeit aus gesundheitlichen Gründen eine vorzeitige Versetzung in den Ruhestand an, jeder fünfte davon ist nicht einmal 50 Jahre alt, teilt das Institut der Deutschen Wirtschaft in einer jüngsten Untersuchung mit. Der Alltagsstress in der Schule und die neue Form der Auseinandersetzung mit den Jugendlichen macht den Lehrern, besonders den älteren, extrem zu schaffen. Jeder dritte fühlt sich beruflich ausgebrannt, und ebenso viele überfordert. „Burn out syndrom“ heißt das vielerforschte legendäre Schlagwort. Das Wirtschaftsinstitut bezieht sich in seiner Analyse auf eine bundesweite Befragung von über 4000 Lehrern, die von 1995 - 1999 durch die Uni Potsdam initiiert und begleitet wurde, und eine alarmierende Selbsteinschätzung der betroffenen Lehrer wiedergibt.

Interessant ist allerdings in unserem Zusammenhang die tiefere Ursacheninterpretation, welche die Potsdam-Studie vorlegt: Sie bringt das Grundproblem auf eine vielsagende Überschrift: „Die Lehrer machen die Hausaufgaben der Eltern!“ Hier geht es um die Tiefendimension des Problems unserer Zukunftsfähigkeit, das im größeren Horizont von Familie, Schule und Gesellschaft anzusiedeln ist.

Damit sind wir bei meinem letzten Akzent angelangt:

3. Der Sektor Öffentlichkeit – die Verantwortung von Politik und Medien

Neben der Familie, neben der Schule und den Bildungsinstitutionen gehört für uns immer auch noch eine dritte entscheidende Konstante mit dazu. Es ist die Öffentlichkeit, die Politik, die Medien. Das sind all die Rahmenbedingungen unserer Gesellschaft, die unser Leben regulieren und beeinflussen, das ist der Staat mit seinen Gesetzen, das sind die Medien, die „vierte Gewalt“ im Staat. Wir alle leben ohne Frage immer in dieser Beziehung zur Öffentlichkeit, zur Politik und zum Staat. Diese Beziehung ist ganz unweigerlich ein Teil unserer Lebensmöglichkeiten. Hier spielt ein entscheidender Teil der Wertedebatte!

Die Deutschen Bischöfe haben diese Zuspitzung und ihre Bedeutung für den Religionsunterricht deutlich registriert. Es ist diese wegweisende Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz „Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen“ die auf besonders weitsichtige Weise die neuen Probleme und Chancen dieses kirchlichen Aufgabenfeldes Religionsunterricht angeht. Nüchtern stellen die Bischöfe fest:

„Nach gegenwärtigen Schätzungen hat ein Kind bis zum Schuleintritt bereits einen ‚Intensivkurs‘ im Fernsehen von durchschnittlich etwa 3.000 Stunden hinter sich. Wenn der Jugendliche in seinem 7. Schuljahr 11.000 Schulstunden absolviert hat, dann hat er bereits 12.000 Stunden vor dem Fernsehen verbracht. Damit ist der Schule eine Konkurrenz erwachsen, die Unterricht und Erziehung, vor allem Wirklichkeits- und Wertvorstellungen der Schüler und Schülerinnen nachhaltig beeinflusst. Die Frage zum Beispiel, welche Wirkung die alltägliche Gewalt im Fernsehen und die darin zur Schau gestellte Sexualität in der Seele und im Leben der jungen Menschen hinterlassen, ist sicher noch nicht zu Ende diskutiert.“

Junge Menschen brauchen Orientierung und Halt – das ist einhellig und klar. Wo sie das nicht bekommen, entsteht geistige Not. Da gerät unsere Gesellschaft in dramatische Schieflagen! Gerade in diesen Tagen, da der berühmterbüchtigte Amoklauf am Gutenberggymnasium in Erfurt im Gedächtnis noch frisch ist, wird uns so deutlich wie selten bewusst, wie wichtig tragende Wertmaßstäbe für ein gelingendes Leben sind.

Es kein kirchensteuerrefinanzierter Weihbischof, sondern ein nüchterner Journalist, nämlich der stellvertretende Chefredakteur der „Augsburger Allgemeinen“ Walter Roller, der klar in diese Richtung denkt. In seinem Leitartikel unmittelbar nach der Katastrophe von Erfurt nennt er drei entscheidende Gründe für die Notwendigkeit geistiger Orientierung und Werteerziehung:

„Erstens: Es gibt ein Defizit an Erziehung. Viele Jugendliche sind mit sich und ihren Sorgen allein. Der Staat kann nicht wettmachen was Eltern versäumen. Jugendliche brauchen Orientierung und Halt.

Zweitens: Eine Gesellschaft, in der jeder seinen Vorteil sucht und zunehmend für sich lebt, büßt Ihre sozialen Bindungskräfte ein. Man sieht gerne weg. Gefährdete Jugendliche driften ab, weil sich niemand – auch in der Schule nicht – hinreichend um sie kümmert.

Drittens: Gefestigten Menschen mag der Dauerkonsum von gewaltverherrlichenden TV- und Kinofilmen, Videos und Computerspielen vielleicht nichts anhaben. Bei labilen, zu Nachahmung neigenden Jugendlichen können diese Gewaltorgien ungeheure Aggressionen und Allmachtsphantasien auslösen. Hier muss eingegriffen werden.“

Werte gründen auf einem Menschenbild

Wenn ich Sie heute fragen würde: Was halten Sie an der Wende des dritten Jahrtausends im Rückblick auf die Geschichte unseres Landes für das entscheidende politische Erbe des zurückliegenden 20. Jahrhunderts – das bei allen Erfolgen und Fortschritten, die wir erreichten, ohne Zweifel auch als das gewalttätigste und menschenverachtendste in die Geschichte der Menschheit eingehen wird? Dann würde ich für meinen Teil antworten, es ist die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte für alle Menschen und Völker der Erde“, die berühmte Uno-Charta, verabschiedet am 8. Dezember des Jahres 1948. Solche großartigen Sätze stehen in der Uno-Charta „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren und bleiben es. Niemand darf wegen seiner Rasse, seiner Hautfarbe, seines Geschlechts oder seiner politischen Überzeugung diskriminiert werden. Und: Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Im Jahr 1948 niedergeschrieben mag es einen wirklich verwundern, wenn bereits 20 Jahre später – in den berühmten 68er Jahren – der Verfassungsrechtler Wolfgang Heidlmeier schreibt. „Die Menschenrechte entstanden unter dem Eindruck der Menschenrechtsverletzungen und der Inhumanität des Naziregimes. Müssten wir sie heute noch einmal erkämpfen, wir würden sie nicht mehr bekommen.“

Die Grundsatzfrage nach dem Menschenbild steht am Anfang der Frage nach den Menschenrechten. Es geht zu allererst und zutiefst um die Problematik der Begründung der Menschenrechte als einer der Unveräußerlichkeit der Würde der menschlichen Person entsprechenden Rechtsstellung. Prof. Ernst-Wolfgang Böckenförde, der maßgebliche und angesehene Verfassungsjurist brachte dies in seiner prominenten Formulierung auf den Nenner: „Der freiheitlich demokratische Staat lebt von Voraussetzungen, die er nicht selber garantieren kann!“

An diesem Punkt entscheidet sich vieles. Sind wir als mündige Staatsbürger heute genug wachsam und politisch engagiert, und ist unsere Gesellschaft entschlossen genug um eine menschenwürdige Gesellschaft zu sein und zu bleiben? Ich sage das

auch mit Blick auf die aktuellen Herausforderungen, die jetzt gerade in der bildungspolitischen Diskussion auf uns zukommen. Es geht um mehr als nur „Institutionelles“, es geht letztlich um eine tragende Metaebene, um die innere Überzeugung in der Begründung von Werten als den tragenden Elementen einer Lebenseinstellung.

Ich komme zum Schluss mit dem überraschenden Wort eines Politikers, dem Sie diese Position wohl auf den ersten Blick nicht zugetraut hätten. Es ist Gregor Gysi, der schillernde PDS-Politiker und ehemalige Wirtschaftssenator in Berlin, der in einem Interview mit dem „Berliner Tagesspiegel“ dies zum Thema „Letztbegründung“ von Werten sagte:

„Ich fürchte eine gottlose Gesellschaft, obwohl ich nicht religiös bin. Eine gottlose Gesellschaft wäre heute eine wertlose Gesellschaft. Und das ist ein wirkliches Risiko. In unserer Gesellschaft stehen alle Werte, von denen wir meinen, dass sie außerhalb bestimmter religiös verankerter Werte liegen, auf sehr tönernen Füßen.“ (02/2002)